

der Trierer Familie Carove, zu welcher Dietz in seiner Frankfurter Handlungsgeschichte wertvolle Beiträge liefert, geschrieben sein wird. Den Carove, den diesen stammverwandten Caminot — sie waren wie jene Italiener — gesellt sich anscheinend der Deutsche Ludovici. Es wird Aufgabe der weiteren Forschung sein, in den Akten des kurtrierischen Staatsarchivs seinen Spuren nachzugehen, zunächst festzustellen, ob noch eine ihm erteilte Grubenconcession für Bernkastel vorhanden ist.

Die älteste Nachricht über den Trierer Dom.

Ein Beitrag zur Kritik Altmanns von Hautevillers.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Soviel Liebe und Fleiß die archäologische Forschung der architektonischen Hinterlassenschaft der Römer auf dem Boden Triers gewidmet hat, so umstritten ist gleichwohl bis heute die Deutung einzelner Bauwerke der alten Kaiserstadt.

Jahrzehntlang hatte man sich nach dem Vorgange Chr. W. Schmidts¹⁾ und F. Hettners²⁾ gewöhnt, die Überreste jener großzügigen Bauanlage an der Ostallee, deren aufstehendes Mauerwerk eine so malerische Ruine bildet³⁾, als Kaiserpalast zu bezeichnen, und in unzähligen Abbildungen ist sie als solcher Tausenden im In- und Auslande vorgeführt worden. Die umfangreichen 1912 einsetzenden, noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen⁴⁾ haben dargetan, daß diese Bezeichnung irrig und die Bauanlage ein großes Bad, ein Thermengebäude, war. Jedenfalls ist sie, mag auch das unter Diokletian begonnene Gebäude von Kaiser Constantin anderen Zwecken dienstbar gemacht worden sein, als solches geplant worden.

Mit dieser Feststellung ist die Aufgabe, welche der Trierer archäologischen Forschung stets gestellt war, die Residenz der Kaiserstadt nachzuweisen, aufs neue gegeben. Und schon bietet die Wissenschaft uns eine Lösung. In den Bonner Jahrbüchern veröffentlicht Fr. Oelmann eine größere Abhandlung, welche den Nachweis versucht, daß die seit v. Wilmsowskys Forschungen überall bekannte, große quadratische römische Halle, welche den Kern des Trierer Domes bildet, das Consistorium (Repräsentationssaal) des von Gratian um 375 n. Chr. verschönten Trierer Kaiserpalastes, einer in zahlreiche Gebäulichkeiten aufgelösten Anlage, sei⁵⁾. Seine Deutung berührt sich mit Darlegungen Stephan Beissels, welcher die großen Toröffnungen des Domkerns schon mit den drei Toren des Consistoriums im Kaiserpalast zu Constantinopel verglichen hatte⁶⁾. Sie ist andererseits aber auch geeignet, die alte Trierer Überlieferung, welche man im 19. Jahrh. ganz fallen gelassen hatte, daß die Domkirche aus dem Palaste der hl. Helena erwachsen sei, wieder zu Ehren zu bringen, insofern, wenn Oelmann Recht hat, die Trierer Legende nicht durch und durch Erdichtung ist, sondern einen wahren Kern enthält: Sie irrt, indem sie das um 375 entstandene Gebäude zum Palast der hl. Helena macht, welche im Jahre 375 rund ein halbes Jahrhundert unter den Toten weilte († 326 oder 327⁷⁾), sie gibt die Wahrheit, insofern sie das Gebäude als Palast anspricht.

Die Trierer Legende verdankt ihre Verbreitung wohl hauptsächlich dem aus dem Anfang des 12. Jahrh. (ca. 1105) stammenden Bericht des 19. Kap. der

¹⁾ Baudenkmale der römischen Periode u. d. Mittelalters i. Trier u. Umgebung. Trier 1839.

²⁾ Das römische Trier in Pucks Monatsschrift 1880, S. 348.

³⁾ Abbildungen am bequemsten zugänglich in v. Schleinitz, Trier (Seemanns berühmte Kunststätten, Bd. 48. Leipzig 1909, S. 59 ff.).

⁴⁾ Vorläufiger Bericht von Krencker u. Krüger in Abhandlungen d. Preuß. Akademie der Wissenschaften 1915, Philolog.-histor. Klasse Nr. 2. Vergl. auch Krüger, Bonn. Jahrb. 123 S. 242 ff.

⁵⁾ Zur Deutung des römischen Kerns im Trierer Dom. S.-A. aus Bonn. Jahrb. 127 S. 130 ff. Bonn, Georgi, 1922.

⁶⁾ Geschichte der Trierer Kirchen. I (1887), S. 67 ff.

⁷⁾ Nach Beissel a. a. O. S. 88.

Gesta Trevirorum¹⁾, welcher immer wieder nachgeschrieben worden ist, daß der Trierer Bischof der Constantinischen Epoche, der hl. Agritius († 336), den Palast der hl. Helena zu Ehren des hl. Petrus eingerichtet und zum Haupt der Trierer Kirche gemacht habe²⁾. Der Verfasser des genannten Abschnitts schöpfte seine Wissenschaft aus einer im 11. Jahrh. verfaßten Biographie der hl. Helena und des hl. Agritius³⁾. Hier heißt es von dem Palaste der hl. Helena, daß er, nachdem er durch den hl. Agritius gereinigt und in ihm das Fundament christlicher Religion gelegt worden, den Trierer Kirchenfürsten den Primat über Gallien und Germanien gesichert habe⁴⁾. Die Übereinstimmung ist in Einzelheiten des Wortlautes so groß, (vergl. die in den Anmerkungen im Druck hervorgehobenen Stellen), daß die Biographie als Quelle des angezogenen Kapitels der Gesta durchaus gesichert ist. Ihrerseits aber geht die Biographie des 11. Jahrh. wieder auf eine Lebensbeschreibung der hl. Helena zurück⁵⁾, welche in den Jahren 875—882 in der Reimser Erzdiözese im Auftrage ihres damaligen Leiters, des gewaltigen Erzbischofs Hinkmar (845—882), von dem Insassen eines in der gedachten Erzdiözese gelegenen Klosters, Altmann von Hautevillers, verfaßt worden ist⁶⁾.

Altmann ist — so nimmt man heute allgemein an —, der älteste Autor, welcher von der Umwandlung des Palastes der hl. Helena in den Dom erzählt, sein Bericht die älteste Nachricht über die Trierer Domkirche überhaupt. Er lautet also (die Übersetzung nach Beissel a. a. O.):

1. «Die⁷⁾ hl. Helena, welche aus Trier stammte, war nach dem Range und Maßstabe des gegenwärtigen Lebens von so vornehmer Abkunft, daß fast die ganze Stadt (Trier), die sich in bedeutender Größe ausdehnte, auf dem ihr gehörenden Grund und Boden lag.

2. Dies beweist bis heute ihr Wohnhaus (*domus*), das zu Ehren des hl. Apostelfürsten Petrus zur bischöflichen Metropolitankirche geweiht ward, deren größten Teil es bildet und die demnach die erste Kathedrale des belgischen Galliens genannt wird und wirklich ist, und insbesondere ihr voll königlichen Prunkes in derselben Stadt in wundervoller Bauart errichtetes Schlafgemach.

3. War doch der Boden wie in dem mit Parischem Marmor gezierten Palast des Xerxes-Assuerus mit verschiedenfarbigem Marmor belegt. Die Wände zeigten glasartige und durchsichtige Musterungen mit dunklem Golde wie in früheren Zeiten die Königshalle des Salomon mit kostbaren Holzarten ausgelegt war. Die getäfelte

¹⁾ *Monumenta Germaniae, Scriptores VIII S. 152.*

²⁾ *Hic (scil. Agritius) populum ab antiquo errore idololatriae velut alter Eucharius eripuit et domum beatissimae Helenae, exclusis ab ipsa cunctis paganismi spurcitiis, in honore s. Petri dedicavit et caput ecclesiae Treberensis ut esset instituit.*

³⁾ Abgedruckt bei Sauerland, Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts. Trier 1889, S. 175 ff.

⁴⁾ *domus eius (s. Helenae) . . . exclusis ad ipsa per beatum Agritium paganismi spurcitiis fundatisque in ea christianae religionis primitiis eiusdem Galliae atque Germaniae primatum suis successoribus nimirum optinebat.*

⁵⁾ Der Nachweis wird Sauerland a. a. O. verdankt. — Über die Entstehungszeit der von Altmann verfaßten Lebensbeschreibung der hl. Helena siehe Schrörs, Hinkmar, Erzbischof von Reims. Freiburg 1884, S. 461 A. 21.

⁶⁾ *Acta Sanctorum, 18. August, III. S. 580 ff.*

⁷⁾ Der lateinische Text lautet also: *Beata igitur Helena Trevirensis tantae fuit nobilitatis secundum honestatem et dignitatem praesentis vitae, ut paene tota ingentis magnitudinis civitas computaretur in agrum sui praedii. Quod usque hodie demonstrat domus eius, facta ecclesiae pars maxima, in honorem beati Petri, apostolorum principis, in sedem episcopalem metropolis dicata, adeo ut vocetur et sit prima sedes Galliae Belgicae, nec non et cubile regiae ambitionis factum in eadem urbe opere mirabili. Siquidem pavimentum variis marmoribus velut in regia Xerxis cognomento Assueri Pario fuit lapide stratum et parietes auro fulvo velut hyalino textu perlucidi fuerunt facti sicut tempore Salomonis aula eius de lignis thynis composita, et laquearia in modum cryptae pretiosus marmoribus caelata et anaglypha; nec non et cubile aureis zetis instructum atque insignitum: omnibus his portentibus speciem veritatis futurae, ut cum ea transirent in ornamenta ecclesiae. Quae omnia alti sanguinis excellentiam et ingentem atque praecipuam omni saeculo demonstraverunt nobilitatem et magnorum regum successione regiam prolem atque antiquae prosapiae magnitudinem. (A. A. SS. 18. August. III. S. 588.*

Decke hatte man, wie das gewöhnlich bei kassettierten Gewölben der Fall ist, mit kostbar gemeißelten Marmorstücken belegt; das Schlafgemach aber war mit goldenen Scheidewänden versehen und ausgezeichnet.

4. Die ganze Ausstattung deutete symbolisch schon die zukünftige Wahrheit an, mit der sie zur Zierde eines Gotteshauses werden sollte.

5. Alles dies bewies die Erhabenheit ihres edlen Blutes, ihren hohen, vor aller Welt hervorragenden Adel, ihre königliche Abstammung von einer Reihe großer Könige und die Größe ihrer alten Ahnen.»

Es ist begreiflich, daß der farbenreiche Bericht des Mönches der Trier benachbarten Reimser Diözese stets das Interesse derer, welche sich mit dem Dom-bau beschäftigten, gefunden hat daß insbesondere die Forscher, welche in dessen römischem Kern einen Palastbau oder den Teil eines solchen erkennen zu sollen glauben, auf ihn hinweisen, begreiflich, daß auch die Freunde der Legenden, welche in diesen gern einen geschichtlichen Kern suchen, sich freuen, wenn die Forschung ihnen Recht zu geben scheint. Erstaunlich aber ist es, daß Altmanns Bericht niemals einer eingehenden Kritik unterzogen worden ist trotz einer in die Augen fallenden Unklarheit, welche er enthält. In dem überlieferten, immer wieder nachgedruckten Text (Absatz 2) heißt es, für den hohen Adel Helenas zeuge ihr Wohnhaus, das zu Ehren des hl. Apostelfürsten Petrus zur bischöflichen Kathedrale geweiht, deren größten Teil bilde und dieser demnach den Primat über das belgische Gallien sichere, wie insbesondere ihr Schlafgemach, das prunkvoll in derselben Stadt errichtet sei. Eine unbefangene Auslegung dieses Textes muß namentlich in Rücksicht auf die Wendung «in derselben Stadt» zu der Annahme führen, daß Altmann von zwei getrennt von einander liegenden größeren Baulichkeiten rede, und tatsächlich hat ihn schon der Verfasser der dem 11. Jahrh. angehörenden Lebensbeschreibung der hl. Helena und des hl. Agritius, von welcher wir oben sprachen, so verstanden. Er spricht von Gebäuden, und bezieht die Schilderung der glänzenden Ausstattung (Absatz 3) allein auf das Schlafgemach. So prunkvoll nun im Mittelalter vielfach die Ausstattung des Schlafgemaches von Standespersonen war — es bildete gelegentlich ein eigenes Gebäude für sich —¹⁾, so sicher ist doch, daß das Schlafgemach der hl. Helena, auch wenn es ein besonderer Bau war, ein Teil ihres Wohnhauses oder Palastes war, und daß die Schilderung der Ausstattung, welche der dritte Absatz bietet, sich nach des Verfassers Meinung auf den Palast oder das Wohnhaus beziehen soll. Das beweist der Vergleich mit dem Königspalast des Xerxes und des Salomon. Der Bericht Altmanns muß also in seinem Text, so wie dieser heute vorliegt, einen Fehler enthalten. Gehen wir mit dieser Erkenntnis an ihn heran, dann zeigt sich bald, daß er ein umfangreiches Einschleusen fremder Hand aufweist.

Der Bericht knüpft an die Erzählung, daß das Haus der hl. Helena zur Trierer Metropolitankirche geweiht worden sei, die Worte an, daß diese demnach die erste Kathedrale des belgischen Galliens genannt werde und sei, mit anderen Worten, daß der Trierer Kathedrale eine übergeordnete, eine Art Patriarchalstellung über sämtliche Kirchen des belgischen Galliens zustehe. Diese Worte hat der Mönch der in der Belgica liegenden Erzdiözese Hinkmars, in dessen Auftrag er die Biographie der hl. Helena verfaßte, nicht schreiben können. Auf dem Boden der alten belgischen Provinz der Römerzeit waren zwei Metropolen oder Kathedralkirchen erwachsen, im ersten Belgien Trier, im zweiten Reims²⁾. Wie in anderen Erzdiözesen hat auch in Trier der alte Glanz des Bistums dessen Leitern Anlaß gegeben, eine übergeordnete Stellung oder den Primat über die ganze alte Provinz Belgica zu erstreben. So nannte sich der Trierer Erzbischof Tietgaud in einem

¹⁾ Stephani, Der älteste deutsche Wohnbau. Leipzig 1903, Bd. II, S. 602.

²⁾ Vergl. die um 400 n. Chr. verfasste *Notitia Galliarum* (M. G. Auct. antiquiss. B. IX (1892) S. 552 ff.

im J. 863 an Erzbischof Hinkmar geschriebenen Briefe Primas des belgischen Galliens, und ebenso redet Tietgaud ein päpstliches Dekret an. Der Anspruch Tietgauds, der eine Unterstellung der Reimser im belgischen Gallien gelegenen Kirche in sich schloß, hat keinen schärferen Gegner gefunden als Bischof Hinkmar von Reims. Es ist uns bei dem Reimser Geschichtschreiber Flodoard noch die Inhaltsangabe eines Briefes Hinkmars an Tietgaud erhalten, in welchem er diesem gegenüber betont, daß niemals der Primat von Reims auf Trier übertragen worden sei¹⁾, und stets hat Hinkmar entsprechend seiner Auffassung, daß alle Metropolen gleichgestellt und nur einen Oberen, den Papst, hätten, betont, daß die beiden auf dem Boden der alten belgischen Provinz bestehenden Metropolen Trier und Reims Schwestern (*ecclesia Remensis et Treverensis comprovinciales atque sorores*) seien, zwischen denen es nur dieses Band, aber keine Unter- oder Überordnung gebe²⁾. So hat er jedem Erzbischof den Titel Primas gegenüber seinen Suffraganen zuerkannt, aber stets an der Gleichberechtigung aller Erzbischöfe festgehalten. Angesichts dieser Stellungnahme Hinkmars ist es ganz unmöglich, daß ein Kleriker seiner Erzdiözese, wie es Altmann war, der in seinem Auftrage schriftstellerte, die Worte «demnach ist Trier die erste Kathedrale (*prima sedes*) des belgischen Galliens» geschrieben haben könnte. Der klare Widerspruch der Stelle zu den Anschauungen Hinkmars ist Beissel³⁾ aufgefallen. Er suchte sich zu helfen indem er annahm, daß Altmann sie aus einer älteren Trierer Vorlage entnommen habe. Dadurch verlor aber doch der Satz nicht die Anstößigkeit für den Reimser Kirchenfürsten. Selbst wenn Altmann den Satz in einer älteren Vorlage gefunden hätte, würde er sich gehütet haben, ihn in sein Werk aufzunehmen.

So erweist sich der Satz «demnach ist die Trierer Metropole die erste Kathedrale des belgischen Galliens» als ein Einschleibsel, eine Interpolation, wie die Gelehrten sagen. Ihr Urheber ist gefunden, wenn wir erwägen, wem die Behauptung eines Vorranges in der alten belgischen Provinz nützen sollte. Das ist die Trierer Kirche, welche später mit Erfolg Primatialbestrebungen geltend gemacht hat. Offenbar hat also ein Trierer Kleriker jenen Satz in den Text Altmanns eingeschoben. Seine Tätigkeit beschränkt sich aber nicht auf diesen Satz. Neuerdings ist die Ansicht geäußert und unter Aufwand von großem Scharfsinn erläutert worden, daß der viereckige Kern des Domes nur der Rumpf einer größeren sich weiter nach Westen in der Richtung auf den Markt zu erstreckenden römischen Bauanlage, und die heutige Westfront des Domes noch ein Spiegelbild dieser Fortsetzung der quadratischen Halle sei. Dieses vermutete größere römische Bauwerk würde man vielleicht eher als ein Wohngebäude ansprechen können, als die einräumige große viereckige Halle, welche den Kern des Domes bildet⁴⁾. Wie dem immer sein mag, im frühen Mittelalter war diese Fortsetzung verschwunden, es hat den Dom nur als die viereckige große, auf vier Säulen ruhende quadratische Halle gekannt, welche die Forschungen Wilmowskys klar und deutlich herausgeschält haben. Das beweist der Bericht im ersten Teil der Gesta Treverorum (ca. 1105): «Die Kirche des hl. Petrus stützte sich auf vier große Marmorsäulen, auf welchen der ganze Bau ruhte»⁵⁾. Erst Erzbischof Poppo (1016 -1047) hat diesen quadratischen Dombau des frühen Mittelalters nach Westen (dem Markt zu) erweitert.

¹⁾ Schrörs, Hinkmar, S. 70 Anm. 87: Der «einfältige» (so charakterisieren ihn die Gesta Treverorum M. G. VIII, 164) Tietgaud trat wohl nur durch die Feinde Hinkmars aufgestachelt, so anspruchsvoll auf. — Vergl. auch Gundlach in Neues Archiv f. ält. d. Geschichtskde. XV. S. 253.

²⁾ Vergl. Hinkmars Worte bei Schrörs S. 371: «Besonders für Reims ist eine solche Unterordnung nicht zulässig usw.»

³⁾ Beissel a. a. O., S. 127.

⁴⁾ Krencker, Das römische Trier. Berlin, Deutscher Kunstverlag 1923 und Trierer Jahresberichte XIII, S. 109 ff.

⁵⁾ *Haec (scil. ecclesia s. Petri apostoli) . . . quatuor marmoreis magnae altitudinis fulta columnis, in quibus tota illa structura novem arcibus hac et illac distortis consistebat.* Mon. Germ. VIII, 180 c. 7.

Erst von diesem Zeitpunkte ab, also erst seit dem 11. Jahrh., konnte jemand sagen, daß die römische Halle der hl. Helena den größten Teil der Domkirche bilde⁶⁾. So kann Altmann zu Ende des 9. Jahrh. nicht geschrieben haben, daß die Palasthalle der hl. Helena den größten Teil der Domkirche bilde, und so erkennen wir, daß sein originaler Text in umfangreicherem Maße verfälscht ist. Der ganze Absatz (s. oben) «das (das Haus der hl. Helena) zu Ehren des hl. Apostelfürsten Petrus zur bischöflichen Metropolitankirche geweiht ward, deren größten Teil es bildet, und die demnach die erste Kathedrale des belgischen Galliens genannt wird und ist», ist in Trier in späterer Zeit eingeschoben worden¹⁾.

Um den originalen Text Altmanns zu erhalten, müssen wir also dieses Einschlebsel wieder entfernen. Tun wir das, dann ergibt sich folgender Wortlaut: «Die hl. Helena, welche aus Trier stammte, war nach dem Range und Maßstab des gegenwärtigen Lebens von so vornehmer Abkunft, daß fast die ganze Stadt (Trier), die sich in bedeutender Größe ausdehnte, auf dem ihr gehörigen Grund und Boden lag. Dies beweist bis heute ihr Wohnhaus und insbesondere ihr Schlafgemach voll königlichen Prunkes in derselben (der genannten Stadt Trier) Stadt, in wundervoller Bauart errichtet. War doch der Boden wie im Palaste des Xerxes usw.»

Der Text ist nun von der oben angedeuteten Unklarheit frei: Ein Gebäude bzw. eine Gebäudegruppe, wie sie ein Palast ist, schwebt Altmann vor. Innerhalb dieser Gebäudegruppe bildet das Schlafgemach einen durch seine besonders glanzvolle Ausstattung hervorragenden Teil, aber nicht diesem allein gelten, wie man nach dem verfälschten Text annehmen muß, die Vergleiche mit den Palästen des Xerxes und Salomon, sondern, wie es natürlich ist, dem ganzen Wohnhaus oder Palast der hl. Helena²⁾.

So scheidet jede Bezugnahme auf den Dom aus dem Texte Altmanns im zweiten Abschnitt aus, und damit erweist sich auch der vierte Abschnitt als Einschlebsel derselben Trierer Hand, welche das Wohnhaus der hl. Helena zur Kathedralkirche machte.

Wegen der Unklarheit des verfälschten Textes haben neuere Forscher, wie Sauerland und Oelmann, Altmanns Bericht geringen oder gar keinen Wert zugesprochen. Nachdem der originale Text wiederhergestellt ist, erhebt sich die Frage nach dessen Bedeutung.

Altmann sagt mit solcher Bestimmtheit, daß bis heute das Wohnhaus der hl. Helena ihre hochadelige Herkunft bezeuge, daß er dieses Wohnhaus entweder selber in Trier an Ort und Stelle gesehen oder den Bericht eines ihm in jeder Beziehung glaubwürdig erscheinenden Trierer Gewährsmannes aufgenommen haben muß. Welches Bauwerk der römischen Kaiserstadt hat er oder sein Gewährsmann im Auge?

Wohl aus dem Umstande, daß niemals die kunsttopographischen Nachrichten Triers einheitlich zusammengestellt worden sind, erklärt es sich, daß bisher anscheinend niemandem der unversöhnliche Widerspruch aufgefallen ist, in welchem der angebliche Originaltext Altmanns zu einem auf eigener Anschauung beruhenden Trierer Bericht eines mittelalterlichen Schriftstellers steht. Im Jahre 1240 besuchte Thomas Cantipratanus Trier. Bei dieser Gelegenheit fand man in der Ruine des früher als Kaiserpalast bezeichneten großen Bauwerkes an der Ostallee in deren nördlichem Teil in einer Kapelle die Gebeine des hl. Theodulph. Dem fremden Besucher bezeichnete man die Ruine als den Palast der hl. Helena: «In der deutschen Stadt Trier, der ältesten ganz Europas, war ein wunderbares

⁶⁾ Marx in Westd. Zeitschr. XII S. 48.

¹⁾ In dem lateinischen Text ist also der ganze Abschnitt: „*facta ecclesiae pars maxima in honorem . . . vocetur et sit prima sedes Galliae Belgicae*“ zu streichen.

²⁾ Bezüglich der Congruenz in dem Satze „*domus eius nec non et cubile regiae ambitionis factum in eadem urbe*“ vergleiche man z. B. Justin 1, 7, 12: *arma et equi adempti*.

Bauwerk, welches man den Palast der Helena, der Mutter Constantins, nannte»¹⁾. Nicht am Dom also, sondern an der malerischen Ruine des sogen. Kaiserpalastes haftete in Trier zu Beginn des 13. Jahrh. die Vorstellung vom Palaste der hl. Helena, sie haftete daran trotz des verfälschten Textes Altmanns, trotz der Lebensbeschreibung der hl. Helena aus dem 11., trotz des Berichtes der Gesta Trevirorum aus dem 12. Jahrh. Allem Anschein nach haben wir es also hier mit einer alten Trierer Volksüberlieferung zu tun, die erst im Laufe von Jahrhunderten durch die Gelehrtenfindung zu Gunsten des Domes geändert worden ist. Und so wird uns klar, welches Gebäude der originale Bericht Altmanns im Auge hat: Es ist der damals vor dem Normannensturm des Jahres 882 vermutlich noch besser erhaltene Bau des «Kaiserpalastes», welcher im Gegensatz zu der einräumigen Halle des Domes mehrere Räumlichkeiten hat, so eher als Wohnhaus oder Palast angesprochen werden kann, und, wie wir sahen, von den Gelehrten als solcher angesprochen worden ist.

Im Gefolge unserer Erkenntnis wird das Urteil über Altmanns Gewissenhaftigkeit und Treue in der Berichterstattung über tatsächlich Gegebenes²⁾ zu revidieren sein. Die archäologische Erforschung der Kaiserthermen — so hat man den «Kaiserpalast» umgetauft — wird sich mit seiner detaillierten Beschreibung auseinandersetzen müssen. Ist doch Altmanns Notiz eine der spärlichen Nachrichten aus der Zeit vor der normannischen Zerstörung Triers (882), welche so viel Schutt und Trümmer über die Trierer Überlieferung verbreitet hat.

FUNDBERICHTE.

Ein Mithraeum auf dem Halberg bei Saarbrücken.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Mit 4 Abbildungen.)

Der Konservator der geschichtlichen Denkmäler im Saargebiet, Reg.- und Baurat Klein, hat i. J. 1923 den ersten Bericht über seine Tätigkeit erscheinen lassen, (Druck von Gebr. Hofer, A.-G., Saarbrücken), der eine Übersicht über die Ergebnisse seiner Arbeit in der Zeit vom 1. 8. 1920 bis 1. 8. 1922 bringt. Die wichtigste unter den darin veröffentlichten Ausgrabungen scheint uns die der „Heidenkapelle“ auf dem Halberg bei Saarbrücken zu sein (S. 13—20 mit Taf. 9—12), deren interessante Feststellungen wir hier auch unserm Leserkreis zugänglich machen möchten. Herr Baurat Klein hat in dankenswerter Weise dafür die Klischees der Tafeln 9, 10 und 11 seines Berichtes zur Verfügung gestellt.

Es handelt sich um die Erforschung der am Westabhang des Halberges auf dem Besitztum der Freiherrn Braun von Stumm gelegenen „alten Heidenkapelle“ oder „Heidenkirche“, die auch auf dem Meßtischblatt 3549 St Johann verzeichnet ist. Es ist ein großer Hohlraum, der dort künstlich aus dem Berg herausgehauen ist. Vielleicht ist schon von Natur eine Grotte in dem Felsen vorhanden gewesen; das läßt sich aber heute nicht mehr feststellen, denn alle jetzt vorhandenen Wandungen, auch Decke und Boden, sind als möglichst ebene Flächen von Menschenhand zugerichtet. Die Abb. 3 (= Taf. 10 bei Klein) zeigt den heutigen Zustand des Innenraumes, die Abb. 4 (= Taf. 11) den Eingang ins Innere mit der links anschließenden Felswand. Wie der Grundriß und der Aufriß (Abb. 1

¹⁾ „In urbe Germaniae Trevirensi totius Europae antiquissima civitate structura quaedam mirabilis erat, quae Helenae Constantini matris palatium dicebatur.“ Mitteilungen a. d. Archäologie d. Diözese Trier 1820. II, S. 17.

²⁾ Sauerland a. a. O. S. 73: «Als Endresultat ergibt sich dieses, daß die vielgerühmte Stelle Altmanns über Helenas Verhältnis zu Trier eben nichts anderes ist als ein Conglomerat von unrichtigen Behauptungen mit phantastischer Ausmalung. — Oelmann a. a. O. S. 139: «Geschichtlichen Wert haben diese Angaben nicht.»